



Abend =

Zeitung.

169.

Donnerstag, am 16. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Fb. Hett.)

F ü g u n g e n .

(Fortsetzung.)

Der Abgang eines Transportes verzögerte sich von Tag zu Tage, und so qualend Sylvestre's Ungeduld war, wenn er bei Luise aus den Zeitungen die neuen Siege seiner Kameraden erfuhr, so gestand er sich doch, daß ihm die Qual der Erwartung durch sein Verhältniß zu dem schönen Mädchen außerordentlich versüßt wurde. Denn unsere Leser werden leicht vorausgesehen haben, was wir ihnen nicht länger vorenthalten wollen, daß nämlich das freundschaftliche Verhältniß der beiden jungen Leute nach und nach in ein zärtliches übergegangen war und Sylvestre's Dankgefühl sich zu einer Liebe gesteigert hatte, deren Heftigkeit die arme Luise mit einer Gewalt ergriff, der sie zu widerstehen keinesweges vermochte. Ja, sie theilte Sylvestre's Empfindung, allein ihre Grundsätze und ihr Pflichtgefühl verließen sie doch dabei so wenig als ihr praktischer Verstand. Indem sie dem Geliebten ihr Herz und ihre Treue zusicherte, machte sie ihm doch begreiflich, daß erstens weder er noch sie ohne die Einwilligung ihrer Familien würden heirathen wollen, und daß diese ihre Genehmigung zu der Verbindung einer armen Uhrmacher-Tochter mit einem eben so unbemittelten Soldaten, der noch in Reih' und Glied stehe, unmöglich geben könnten. Für das Officierwerden glaubte nun wohl Sylvestre, im Vertrau'n auf seine Tapferkeit, stehen zu können, aber das war auch

das Einzige, was er auf Luise's Einwürfe zu antworten mußte. Inzwischen beschlossen Beide, sofort an die Andern zu schreiben und um deren eventuelle Zustimmung zu bitten. Schwerer ward es Luise, den jungen Mann von der Nothwendigkeit zu überzeugen, jetzt, eben weil ihr freundschaftliches Verhältniß sich in ein so glühendes umgewandelt habe, sie seltener zu besuchen. Das Schicksal erleichterte ihnen indessen diese harte Prüfung dadurch, daß es Sylvestre an seinen Posten rief. Der Befehl, Alles, was von Verwundeten wieder hergestellt und dienstfähig sey, sofort zur Armee nachzuschicken, trennte unsere Liebenden und ließ ihnen kaum zu einem Abschiede Zeit, bei welchem man sich gegenseitig ewige Liebe und Treue versprach. Noch am Abend desselben Tages verließ Sylvestre Luise und seinen bisherigen Aufenthalt.

Die Nachrichten, die Luise von ihrem Vater erwarten durfte, kamen nach einigen Wochen an und waren ganz, wie sie sie erwartet hatte. Würde der junge Mann ihr nur ein nothdürftiges Auskommen anzubieten haben und sich hinsichtlich seines Charakters gehörig legitimiren können, so sey er in der Familie willkommen. Weit weniger erfreulich lauteten die Briefe, die nach Verlauf mehrerer Monate von Sylvestre einliefen. Auch er hatte Antwort von den Andern, allein der Vater wollte von der Verbindung mit einem unbemittelten Mädchen um so weniger etwas hören, als das wenige Vermögen, was er besaß, durch das Fallissement eines Freundes, dem er es an-

vertraut, dahingeschwunden sey. Er möge daher weder auf Einwilligung noch Unterstützung rechnen. — Luise hatte Schwierigkeiten und Hindernisse erwartet, und sie betrübten sie zwar, indessen schlugen sie ihren Muth nicht nieder, und da man ihr in der Familie, in welcher sie lebte, Theilnahme und Schonung zeigte, so blieb ihr Heiterkeit des Geistes genug, um sowohl ihren Freund aufzurichten, als auch ihren Pflichten mit der gewohnten Strenge nachzukommen. So war ein Jahr hingegangen, als eine blutige Schlacht, bei welcher Sylvestre's Armee-Corps gewesen seyn mußte, sie aufs Neue in Schrecken und Angst versetzte. Die öffentlichen Blätter verkündeten zwar den Sieg, aber sie verschwiegen nicht, daß er theuer erkauft worden sey. Man denke sich Luifens Lage. Alle Erkundigungen, die sie durch die Verbindungen ihres Hauses einziehen lassen konnte, bestätigten das Ereigniß, vermochten aber keine nähere Kunde zu verschaffen. So konnte auch der bald darauf angekündigte Waffenstillstand, dem nach einigen Monaten der Friede folgte, wohl der Welt, aber nicht der armen Luise Ruhe bringen, und wenn am Tage ihre stille Thätigkeit nicht verrieth, was in ihrem Innern vorging, so hätten die heißen Thränen, die sie bei Nacht um den Geliebten weinte, desto beredteres Zeugniß von ihrem Kummer geben können.

Endlich brach auch für sie ein Lichtstrahl aus der Ungewißheit hervor, der aber freilich eine sehr trübe Zukunft beleuchtete. Es ließ sich nämlich eines Tages ein französischer Officier bei ihr melden, der einen Brief an sie abzugeben habe. Er war von Sylvestre's Regiment und konnte also ganz genaue Nachricht geben. Sylvestre lebte allerdings, ja er war für seine ausgezeichnete Bravour zum Officier befördert worden, allein er sey, von einer Musketenkugel in der Brust getroffen, schwer verwundet zurückgebracht worden und sey nun zwar hergestellt, könne aber nicht fortdienen. Die arme Luise war einer Ohnmacht während dieses, ohne große Schonung vorgetragenen Berichtes nahe. Als sie allein war, gab sie sich ihrem Schmerze hin und brachte mehre Stunden zu, eh' sie es vermochte, Sylvestre's Brief zu öffnen. Er konnte nur ihren Schmerz vermehren, indem er die Bestätigung dessen enthielt, was sie schon wußte. „Indessen“ — schrieb Sylvestre — „hat das Schicksal doch eine Sorge von mir genommen. Mein Vater ist gestorben, nachdem er die Reste seines Vermögens noch gerettet und seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit Dir unter der Bedingung zugegeben, daß ich meinen kleinen An-

theil nicht eher fordern möge, als bis meine jüngeren Geschwister versorgt sind. Du kannst denken, daß ich ihnen diesen Antheil gern aufopere, zufrieden mit dem Segen meines Vaters. Ich hoffe, so schnell als meine Gesundheit, die nur kurze Tagereisen zuläßt, es gestattet, bei Dir zu seyn.“

Luise dankte dem Himmel unter Thränen für diese Fügung, so schwer sie auch war, und schwur sich zu, ihren armen Freund mit der resignirendsten Sorgfalt zu pflegen, wenn er nur erst wieder bei ihr seyn würde. Einige Wochen später ward ihr dieser Wunsch gewährt. Aber, o Himmel! war denn der lange, blasse, magere Mann, dessen Athemholen man auf vier Schritte weit pfeifend ein- und ausgehen hörte, der jetzt, auf einen Krückstock gestützt, dicht vor Luifen stand und mit kranker Stimme ihr zulispelte: „Ich bin es, Luise, François Sylvestre, Dein Sylvestre!“ — war er es denn wirklich? Das arme Mädchen hatte die ausgebreiteten Arme entmuthigt sinken lassen, aber sie warf sie schnell um seinen Hals, zog ihn kräftig an sich und antwortete mit von Schluchzen unterbrochener Stimme: „Mein Sylvestre, immer noch Deine Luise. Aber daß ich Dich so wiedersehen muß!“ — „Nicht wahr! Ja, die verdammte Kugel hat den Jüngling zum alten Manne gereift, und bald hätte sie mich gar ein paar Ellen unter die Erde gebracht, denn die Abzehrung ging mir auf dem Fuße nach. Indessen dafür habe ich das Legion-Kreuz; und bin Officier — wenn gleich verabschiedet,“ — setzte er mit bitter ironischem Blicke hinzu. Luise verdoppelte ihre Herzlichkeit, um das Bittere in Sylvestre's Stimmung zu versüßen. Es gelang ihr so sehr, daß, indem er sich neben sie setzte, er mit Ruhe von seinen Plänen für die Zukunft sprechen konnte. „Laroche, unser Ober-Chirurg, hat mir zugeschworen, daß ich für meine Existenz nichts zu fürchten habe, wenn ich eine andere Lebensweise als das Militair erwähle. Früher hätte ich mit einem Fluche auf den Rathschlag geantwortet, jetzt that ich es mit Dank, denn mein Leben gehört Dir, wird ewig Dir, meine Geliebte, gehören, wenn Dir dies Anerbieten noch einigen Werth zu haben scheint!“ Eine sanfte Röthe, die sein Gesicht bei diesen Worten, die er mit bewegter Stimme aussprach, überzog, gab ihm für den Augenblick den Glanz seiner Jugendschönheit wieder und stößte Glauben und Zuversicht in Luifens Herz. Sie wiederholte ihm, daß sie unauflöselich sich an ihn gebunden halte und mit inniger Liebe sein Schicksal, was immer für eins er ihr bereite, zu theilen bereit sey. Er erzählte ihr, daß

er in der Kanzlei des Generals die Bekanntschaft zweier jungen Deutschen gemacht habe, die, gelehrte Kaufleute, aus Lust die Welt zu sehen, sich engagirt hätten, nun aber durch den Frieden ebenfalls ohne Anstellung, ihr früheres Geschäft wieder versuchen und Commis in irgend einem Handelshause zu werden suchen wollten. Sie wären in der Stadt hier sehr genau bekannt, hätten ihm gesagt, daß es hier eine Militaircadetten-Schule gebe, an welcher ein französischer Sprachlehrer angestellt wäre. Der bisherige sey alt und unbrauchbar und mit einigen Empfehlungen könne es Sylvestre bei den gelehrten Kenntnissen seines früheren Berufes und nebenher bei seiner schönen Handschrift gar nicht fehlen, die Stelle zu bekommen. Luise möge sich doch bei den Aeltern ihrer Zöglinge für ihn um eine Empfehlung verwenden. Glücke es ihm damit, so schlug er ihr vor, ein Pensionat für weibliche Zöglinge anzulegen, wo sie wohl hoffen dürften, etwas zu leisten. „Dies“ — setzte er hinzu — „ist das mäßige Loos, was ich Dir, meine geliebte Luise, anbieten kann und was mir an Deiner Seite als ein höchst glückliches und beneidenswerthes erscheint. Aber nicht eher, als bis ich jene Stelle wirklich habe, sollst Du mir vor dem Altare die Hand geben, denn ich würde es mir nicht verzeihen, Dich aus Deiner jetzt sorgenfreien Lage in die Qual einer unsicheren, von Sorgen umlagerten zu stürzen!“ — Luise dankte ihm dieses Barmherzigkeit aufs innigste und versprach, das ganze Wohlwollen, dessen sie sich bei den Aeltern ihrer Zöglinge zu erfreuen habe, in Anspruch zu nehmen. Sie theilte Sylvestre's Erzählungen und Pläne der Danae vom Hause mit, die sie mit dem stets bewiesenen Wohlwollen anhörte und ihre beste Verwendung versprach. Man zog Erkundigungen ein, die alles bestätigten, was Sylvestre berichtet hatte, und durch die kräftige Empfehlung dieser angesehenen Familie gelang es Sylvestre, sich dem Chef der Cadetten-Anstalt vorstellen zu können. Er nahm ihn freundlich auf und veranlaßte ihn, Probearbeiten zu machen, auf einige Wochen hindurch aber den Unterricht im Französischen zu übernehmen.

Wer war froher als die beiden Liebenden! Sylvestre hatte, da er nur von der sehr mäßigen Pension leben mußte, die ihm das Legion-Kreuz eintrug, das Anerbieten seiner beiden Reisegefährten eine gemeinschaftliche Wohnung zu beziehen, mit Vergnügen angenommen. Er sah wenig von ihnen, denn wenn er nicht bei Luise war, so studirte er Bücher, die ihm

diese verschaffte, um sich recht auf seinen neuen Beruf vorzubereiten. Einige kleine Gefälligkeiten, um die ihn die jungen Leute seiner schönen Handschrift wegen baten, als Waaren-Tarifs, Wechsel-Formulare in deutscher Sprache abzuschreiben, konnte er ihnen nicht abschlagen, und darin bestand sein ganzer Verkehr mit ihnen. Das Glück schien ihm lächeln zu wollen, er gefiel seiner Klasse nicht nur, sondern das Prüfung-Comité war von den gefertigten Probearbeiten so zufrieden, daß ihn der General eines Morgens rufen ließ, ihm dieses Urtheil bekannt machte und hinzusetzte, er habe ihn bereits beim Gouvernement in Vortrag gebracht, der Vorschlag sey genehmigt und er könne sich als Lehrer beim Institut angestellt betrachten. In sechs Monaten sey die Pension, die man seinem Vorgänger bestimmte, disponibel und diesem bereits angezeigt, daß er sodann seine Entlassung einzureichen habe. „Nun endlich im Hafen!“ rief er mit freudeglänzenden Blicken, in Luise's Zimmer eintretend. Er konnte kaum Odem finden, ihr sein Glück zu erzählen, und Luise nicht Worte des Dankes genug gegen den Himmel und der Zärtlichkeit für ihren Freund, dessen Schicksal nun doch endlich gesichert schien. Die Glücklichen genossen im reinsten Vorgeschnacke das Glück, das ihrer in einem halben Jahre wartete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der beste Redner!

Der dritte reformirte Prediger, Koltenius, in Berlin war gestorben. Die jüngeren Hofprediger rückten nun nach der gesetzlichen Bestimmung höher und der Staatsminister Freiherr v. Döringberg schlug dem Könige zu der dadurch erledigten Stelle den Hofprediger Conrad zu Crossen, den Prediger Wilmsen bei der Parochialkirche zu Berlin und den Prediger Stosch zu Lüdersdorf dazu vor, mit der Anfrage: welcher von diesen zum jüngsten Hof- und Domprediger ernannt werden sollte?

Friedrich schrieb an den Rand des Berichtes:
„Der beste Redner.“

Karl Müchler.

Der Thürschließer

In das offne Herz des unbefang'nen Jünglings
Flog ein neckisches Kind, welches die Kammer ver-
schloß.

Julian.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Schließlich müssen wir noch hinzufügen, daß Leipzig in seinem Aeußern von Woche zu Woche sich verschönert und seine nächsten Umgebungen, die Alleen und die öffentlichen englischen Gartenanlagen, durch die Sorgfalt des Magistrats und die schonende Rücksicht des Publikums zu einem blumendurchdufteten, heiter grünenden und blühenden Paradiese sich gestaltet haben. Schade, daß so Wenige sind, die so paradiesisch leichten und kummerfreien Herzens sind, daß sie paradiesisch glücklich sich fühlen könnten. Doch dazu verhilft vielleicht noch die Eisenbahn, die bei uns reisend schnell Freunde und Geld, oder wenigstens Actien, sich erworben. Nächstens, sagt man, soll mit dem Baue derselben über den in der Nähe der Packhöfe vor dem Halle'schen Thore gelegenen s. g. Pichhof der Anfang gemacht werden.

Aus München.

Anfang Juni 1835.

Die hier Statt gehabte Pulver-Explosion hat im ersten Augenblicke allerdings viel Bestürzung und Verwirrung hervorgebracht, doch nicht eben in dem Grade, wie man nach so vielen Zeitungsnachrichten es anzunehmen geneigt seyn könnte. Vor ein paar Jahren sind einige Pulvermühlen, die bisher ganz in der Nähe waren, weiter hinaus verlegt worden, aber bis das geschah, war man daran gewöhnt, daß fast alle Jahre eine oder ein paar in die Luft floaen. Sie machten allerdings nicht einen solchen Lärm, wie diesmal der Pulverthurm, aber diese Vorübung machte, daß bei weitem die allermeisten Menschen sogleich die wahre Ursache erriethen. Es kann nicht fehlen, daß alle Ihre Leser durch eine Anzahl von Zeitung-Artikeln zur Genüge mit allen Einzelheiten dieses Vorfalles bekannt seyn werden; ich will daher nur anführen, daß man den eigentlichen Betrag des der Stadt zugefügten Schadens nicht kennt, er ist aber in Geldeswerth schwerlich so hoch, als er angegeben worden ist. Der vermeintliche Urheber dieser abscheulichen That, Stanislaus Schmitt, hat nun auch eine herostratische Zeitungreputation bekommen und an Armensünder-Biographien fehlt es nicht. Dazu aber muß man doch bemerken, daß noch eigentlich kein zuverlässiger Beweis vorliegt, daß Schmitt der Thäter war; Alles beruhet darauf, daß man einen Brief gefunden hat, worin er die Absicht ankündigt, den Pulverthurm anzuzünden, aber es existirt noch keine amtliche Bekanntmachung, wie der Brief gefunden wurde, und ob eine gehörige Untersuchung herausgestellt habe, daß der Brief wirklich von Schmitt geschrieben sey. Auch hat die einzige offizielle Zeitung hier, die „politische“, den Brief abgedruckt als einen solchen, der in solcher Form cir-

culire. Nur das gänzliche Stillschweigen der Behörde liefert in so fern einen negativen Beweis, als man wohl annehmen kann, daß, wenn die Behauptungen gänzlich aus der Luft gegriffen wären, man ihnen wohl mit ein paar Worten widersprechen würde.

In Beziehung auf das neue Universitätsgebäude scheinen einige Schwierigkeiten sich gezeigt zu haben. Zuerst sollte der Platz dafür in der Ludwigstraße ermittelt werden, dann soll der Vorschlag gemacht worden seyn, das Cadetten-Corps nach der Ludwigstraße zu verlegen, und ein Universitätsgebäude an dem Platze zu errichten, wo jetzt das Cadetten-Corps ist; jetzt heißt es wieder, daß dieser Plan auf unvermuthete Hindernisse gestoßen und aufgegeben sey. So viel ist indessen gewiß, daß ein neues Lokal für die Universität ein wahres Bedürfnis ist. Viele Fremde, welche die hiesige Universität besuchten, haben uns verlassen.

Zur Feier des Geburtsfestes des Königs von Griechenland gab der hiesige griechische Gesandte, Fürst Maurokordato, dem diplomatischen Corps und den höheren Beamten des Staats ein glänzendes Diner. Am Tage darauf vereinigte derselbe Herr Gesandte alle hier anwesenden Griechen zu einem Festmahle, wobei der herzlichste Enthusiasmus für das Wohl des allgemein geliebten jungen Königs herrschte.

Die aus Griechenland eingegangenen Nachrichten sind in Beziehung auf das von der Volljährigkeit des Königs an zu erwartende System, wie im Betreff der Personen, die zunächst auf die Regierung Einfluß zu üben berufen werden möchten, unbestimmt und zum Theil widersprechend, nur vereinigen sie sich alle in der Versicherung, daß alle Griechen mit Vertrauen auf ihren König blicken und von ihm das Beste erwarten. Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit Athen und besonders Pyraus sich heranzubauen und bevölkert werden.

Unser berühmter Maler Hes ist mit einem colossalen Bilde beschäftigt, welches den Einzug Königs Otto in Griechenland, dem der Künstler selbst beiwohnte, darstellt. Alle Hauptfiguren darauf sind Portraits. Man ist ganz darüber einig, daß dieses Bild ein Meisterwerk des großen Künstlers wird.

Der Monat Mai war durch Wild's Gastrollen ein Wonnemonat für alle Opernfreunde, die unser Theater besuchen. Die seltensten Naturgaben, die durch unermüdetes, nie nachlassendes Studium erzeugene Meisterschaft der dramatisch-musikalischen Bildung, die charakterisirende Darstellungsform, die Kraft, Innigkeit und Wärme des Vortrags, alle diese Vorzüge, die sich bei Wild im Kleinsten wie im Größten durchweg geltend machen, erheben ihn zum ersten dramatischen Sänger in Deutschland. Als solcher wurde er auch hier anerkannt, seine Gastrollen brachten wahrhaften Enthusiasmus hervor, er trat beinahe immer vor einem überfüllten Hause auf, fand immer rauschenden Beifall und mußte immer in jeder Oper eine oder mehre (wie in Don Juan) Nummern seiner Partie wiederholen.

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachung.

Unterzeichneter hat das Theater in Bamberg übernommen. Die Eröffnung geschieht Anfangs September d. J. Es sind noch mehre Rollensächer unbesezt, und nachhabende Künstler werden eingeladen, sich an Unterzeichneten zu wenden.

Bamberg, im Juni 1835.

Schemmer.